

► **Stimmungsbild:** Noch lässt Semperit 25 Arbeiter ins Traiskirchener Werk. Die erledigen den schwierigsten Job ihres Lebens – sie tragen ihre Fabrik ab

Die Luft ist draußen

VON UWE MAUCH

Schnee liegt auf den Feldern, Schnee liegt auf den Schornsteinen. Durch das Geäst grinst uns das Gerippe der Maschinen an. Räder, die rasten, Kolben, die verstauben, schlaffe Triebriemen und kalte Kessel. Kein Dampf, kein Rauch, kein hastiges Hin und Her von Menschen. Die Fabrik hält einen langen, langen Winterschlaf...

Dies notierte der Sozialreporter Ludwig Wagner – vor 80 Jahren. In Marienthal, südlich von Wien. Wo ein ganzer Ort seine Arbeit verlor. Wagner damals: „Aus 1300 Arbeitern wurden 1300 Arbeitslose.“

Kein Dampf, kein Rauch, kein hastiges Hin und Her von Menschen. Wie sich die Bilder gleichen! Wir schreiben inzwischen das Jahr 2010. In Traiskirchen, ebenfalls südlich von Wien. Karl Stockreiter stapft einsam, gedankenverloren über das Werksgelände.



„Das ist sehr deprimierend. Man räumt praktisch seine eigene Arbeit weg.“
Peter Schöny
Mechaniker



„Das ist ein beklemmendes Gefühl, speziell, wenn man hier alleine durchgeht.“
Karl Stockreiter
Energietechniker

Der 50-jährige Installateur ist einer von 25 Semperitlern, die sich der Conti-Konzern einbehalten hat. Sechs Monate haben sie hier noch Arbeit. Zur Erinnerung: Zu Hochzeiten hatten im stolzen, traditionsreichen Reifenwerk knapp 5000 Menschen Arbeit.

„Zuerst haben s' die Maschinen nach Rumänien verschachert, und wir haben sie verpacken müssen. Dann haben s' die Fabrik abgerissen. Alle haben geweint. Alle, vor Wut. Die Arbeit verloren, dann alles hin! Alles hin!“ Dies notierte der Soziologe Reinhard Müller vor ein paar Jahren, nach einem Interview mit einem Zeitzeugen aus Marienthal. Wie sich die Aussagen gleichen!

Ausgepumpt Karl Stockreiter, Semperitler seit 29 Jahren, weint nicht. Er meint nur: „Es ist beklemmend, speziell, wenn man hier alleine durchgeht. Wir bereiten gerade den Abbau der Maschinen vor.“ Bis 30. Juni haben sie dafür noch Zeit. Sein Kollege, der Arbeiterbetriebsrat Alfred Artmayer, soll an diesem 30. Juni vorne am Werkstor als Letzter die Schlüssel abgeben. Für immer. Artmayer



spricht offen von Schlafstörungen, Bluthochdruck und seiner „Antriebslosigkeit“. „Es war ein Sterben in Etappen“, sagt er in seinem Büro. Die Conti-Manager hätten das Werk filetiert und sich die besten Stücke einverleibt. „Dennoch haben wir in den letzten Jahren immer schwarze Zahlen geschrieben.“ Ausgereifte Strategie hier – ausgepumpte Belegschaft dort. Ihr Vertreter betont mit Nachdruck: „Sie haben das Recht außer Kraft gesetzt. Es war ein Kampf, den man nicht gewinnen konnte.“

Ausgebremst Peter Schöny, 41, Kfz-Mechaniker, ehe er „zur Semperit“ kam, „weil man hier immer gut verdient hat“, schaut kurz beim Betriebsrat vorbei. Die Luft ist draußen – der Schmäห์ gebremst. Der Betriebsrat wirbt für die letzte Ausfahrt: Noch einmal Skifahren. Vier Tage gemeinsam, ein letztes Mal nach Hintertux. Hier ist der Vergleich mit den Marienthalern wohl nicht ganz angebracht. Aber das hilft Schöny auch nicht weiter. Seine Arbeit derzeit: „Werkstatt zusammenräumen.“ – Sein Gefühl dabei: „Das ist sehr deprimierend. Man räumt praktisch seine eigene Arbeit weg.“

In der weltbekannten Studie „Die Arbeitslosen von Marienthal“ von Marie Jahoda, Paul Lazarsfeld und Hans Zeisel heißt es unter anderem: „In der Fabrik ist es still geworden. Irgendwo hört man über die leeren Höfe hin einen klingenden Hammer alte Ziegeln aus der Mauer schlagen. Das ist die letzte Arbeit, die die Fabrik zu vergeben hat.“ Semperit – wie der Lateiner heute sagt. Für immer vorbei.

► Gefragt

„Damit verliert Traiskirchen ein Stück der stolzen Geschichte“

Seit 25 Jahren ist er Bürgermeister von Traiskirchen. Fritz Knotzer, zuvor Filialleiter beim Konsum und SPÖ-Mandatar, hat den Niedergang des Semperit-Werks aus nächster Nähe miterlebt.

KURIER: Endgültiges Aus für den Reifenhersteller, überfülltes Flüchtlingslager – das assoziieren Nicht-Traiskirchener mit Traiskirchen. Was ist eigentlich positiv in Ihrer Stadt?

Fritz Knotzer: Trotz des angekratzten Images konnten wir etliche Unternehmer dazu gewinnen, sich in Traiskirchen anzusiedeln. Im Mo-



Trauert besseren Tagen nach: Fritz Knotzer

ment zählen wir 800 Firmen auf unserem Stadtgebiet. Was wenige wissen: Unsere Kriminalitätsrate liegt unterm Landesschnitt. Wir wachsen auch –

100 Todesfällen pro Jahr stehen 130 Geburten gegenüber.

Bei Semperit werden Ende Juni die Fabrikstore für immer geschlossen. Was bedeutet das für die Stadt?

Damit verliert Traiskirchen ein Stück der stolzen Geschichte, auch einen Teil der Identität. Mein Vater, meine Mutter, Schwester, Freunde, Schulkollegen, Sportkollegen – alle haben in der Semperit gearbeitet. Fast jede Familie in Traiskirchen war mit der Firma direkt oder indirekt verbunden.

Bleibt am Ende nur noch das Flüchtlingslager: Können Sie anderen Bürgermeistern guten Gewissens dazu raten, einer Erstaufnahmestelle im eigenen Ort zuzustimmen?

Nur den Bürgermeistern in Städten, die mindestens so groß sind wie Traiskirchen. Und nur dann, wenn ihre Erstaufnahmestelle nicht mehr als hundert Betten hat. Unsere Erfahrung hat nämlich gezeigt: Wenn jeden Tag fünf Menschen aufgenommen werden, dann funktioniert das. Notwendig ist aus meiner Sicht, dass jedes Bundesland eine eigene Aufnahmestelle einrichtet.

Bezirk	Baden
Fläche	30 km ²
Einwohner	18.400
Asylwerber	700
Ärzte	37
Firmen	800
Gasthäuser	21
Heurigenbetriebe	35